

Scherzfragen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wie ich gestern erfuhr, daß die „Singstudenten“ und die „Fosinger“ das Opfer einer „Röpenikerei“ geworden sind, da hab ich gedacht: Ah, ihr Herren Musensohne, das Vergnügen am falschen Hauptmann von Röpenik und die Sympathie für ihn, die müßt ihr nun selber büßen; denn ihr seit ja beköpenikert worden, daß es eine Art hat. Das Wahrzeichen eurer Zusammengehörigkeit und Trinitätigkeit, die Bierstatue, die bisher selbstamerweise durch alle weltlichen Gefahren gerettet werden konnte, trauert vielleicht schon in irgend einem obskuren Versaßhaus oder Gremplerladen und all eure Würde steht deshalb auf dem Spiel. Zwar seid ihr in die Geheimnisse solcher Geschäftlein zur Genüge eingeweiht, um zu wissen, daß, was einmal dort verschmüsst worden ist, unwiderbringlich verloren ist. Das Gefährlichste an der ganzen Sache aber dürfte der Umstand sein, daß ohne die geraubten geköpenikerten Wahrzeichen der feudale Burschenschaft nimmer recht gedeihen kann und der sonst so laute Frohsinn in schwärzeste Trauerkleider sich gemorjen hat, um in Sad und Asche Ruhe zu tun. So rächt sich manch alte Sünde, manch gestohlener Ruß, den ihr mutwillig geraubt, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn die „Bierbesen“ ob dem Raubzug in die durch unzählige Pauken inkomensurablen oder pyramidalen Geistesgehaltes geheiligten Räume ihr größtes Saubium haben. Probatum est. Ein sauberer „Fog“ im grünen Schurze, der das raffinierte Stammkreipen-Räuberstücklein so famos fertig brachte, das mindestens eines Salamanders, wenn nicht gar eines solenen Kommerzes wert ist! Das Geschmeidste wäre nun schon, den Räuberling zum wirklichen „Fog“ oder zum beratenden Mitglied in Streichen nächstlicher Provenienz zu ernennen; denn offenbar ist der Bursche darin ein vorbildlicher Meister. Drum Prost! Hoch lebe die Gemüthlichkeit von nun an bis in Ewigkeit. Amen! Wenn wir erst à la mode de Paris weibliche Kutscherinnen haben, o welche Lust dann, Student zu sein. Dann läßt sich die Scharte leicht wieder auswehen, wenn im Klaus des hochbezüglichten Droschkenbesens eine Renommierfahrt

unternommen werden kann, daß die Reibhommel grün und grau vor Aerger werden. Ich meinerseits, der ich bereits die Jugendjahre hinter mir habe, habe verflucht wenig Zutrauen zur weiblichen Droschkenfahrkunst und würde meines Leibes Fülle nur ungen weiblich herumlaufschieren lassen — aus dem ganz einfachen Grunde, weil ich die holde Weiblichkeit zu gut kenne. Ja, ja, das wäre etwas Anderes, wenn es keine Schaufenster, keine Konfektions- und Hutläden gäbe; denn auch die Kutscherinnen werden es nicht übers Herz bringen können, daran achtlos, ohne einen verlangenden Blick darnach, daran vorbeizufahren, und das Resultat ist eine Kollision mit andern Behikeln oder eine unfreiwillige Bekanntschaft mit dem Straßengraben. Die Alltäglichkeit gewinnt zwar dadurch einen erhöhten Reiz; denn es ist seit den vergnüglichen Festtagen so wie so etwas langweilig und phillisterhaft einsam geworden. Es ist bald höchste Zeit, daß der Narrenprinz mit seinem Gefolge einzieht, daß die Leute vor lauter Vergnügen nicht mehr wissen, wo ein und wo aus und die klingenden Schellenlappen für Glockenstühle halten, woraus es immer klingt: „Trinität m'r noch a Tröpfche aus dem kleinen Henkeltöpfche“. . . Oho! Meister Göthe, es gibt noch ein trinkfest Volk von Brüdern, die den Beweis nicht schuldig bleiben, daß eine „Reihe von schönen Tagen“ famos zu ertragen ist. Zwar kennen diese Ritter permanenter Gemüthlichkeit auch ein Wischen von dem „grauen Elend“, aber ein ins Innere, wo Heulen und Zähneknirschen verborgen sind, hinabgeschandter Bote des Weltmeers, ein Darung, und ein äußerlich um die Schläfe gewundenes, mit Essigwasser angefeuchtes Kühlung ist in solchen Spezialfällen das Universalmittel, womit Magen und Brunnenschädel wieder zurecht gedoktert werden, daß die Herrlichkeit gleich wieder von neuem losgehen kann. „So leben wir, so leben wir alle Tage“, und der Narrenheit scheint kein Ende zu sein. Ein Thor, vor sich ärgert und im stillen Winkel versauert, derweil noch das Dämpchen glüht, das Dämpchen der Freude! Bevor aber der Fastnachtsummel los geht, sollten alle Wendeltreppen abgeschafft werden — aus gemiffen Gründen. Allerdings haben sie auch ihr Gutes; denn wenn Einer bezopft nach Hause kommt, glücklich emporstimmmt, oben das Ausglitichen kriegt, liegt die Gefahr, bis auf die unterste Stufe auf dem Sipholster herunterzureisen, nicht so nahe, wie bei einer geraden Treppe, wovon man sich in praxi leicht überzeugen kann. Eine Vorübung für den Skisport und für Bergsteiger, die sich im Abstürzen üben wollen und anderwärts nicht Zeit und Gelegenheit finden, womit ich mich empfehle, Ihr vorfastnächtlich gestimmter

Faverius Trülfiker, Chemann und Fastnachtstarr in spe.



Ich bin der Düstler Schreier
Und hat es mich sehr chollert,
Daß bei uns in Zürich wieder
Der Gründungschwindel floriert.
Sonst macht das Aug' des Geseßes
Bei jeder Bagatel,
Und ist mit seinen Strafen
Gar rasch bereit zur Stell'.

Doch ist's ja die alte Geschichte:
Daß Alles ruhig zusieht,
Wie man en gros den Opfern
Die Haut über die Ohren zieht!

Ein Viehbesitzer und Patriot.

Die Viehversicherung Kanton St. Gallen wird hoffentlich im Referendum fallen. Versicherungsagent gib Ruß! was kümmert mich die fremde Ruß. Man will uns an die Wand den Teufel malen, da kann ich immer nur für Andre zahlen, Vielleicht des Jahres Franken vier; was kümmert mich der fremde Stier. Ich fasse halt Verdacht beim Kassengründen, man hört zu viel von Unterschläger-Sünden, Von Schwindel und Diebsgeschmeiß; was kümmert mich die fremde Geiß. Da können kluge Herren lange belsen: man soll einander doch im Unglück helfen, Das Heind ist näher als der Hock; was kümmert mich der fremde Bock. Ihr jammert laut von wegen Klauenheuche von Brand und Krebs und Ruhr, ihr schlaunen Schlänche, Wenn Solches nie mein Vieh betraf, was kümmert mich das fremde Schaf. Die Seuche kam ein Schimmelpaar zu rauben dem Kößlmirt und Jedermann darf glauben, Daß keine Träne mir entfloß; was kümmert mich das fremde Roß. Mein Nachbar freilich kömmt total zu Schanden, sein ganzer Viehstand ist ihm abgestanden, Da geh! — du armer Narr — verloch's; was kümmert mich der fremde Ochs. Wenn Landbesitzer also sprechen heute, dann sagen unbeteiligt and're Leute, Weil jeder Wähler denken kann: „Was kümmert mich der Bauersmann!“

Scherzfragen.

1. Was versteht man unter Nationalökonomie?
Antwort: Wenn man ein Einkommen von 9000 Fr. hat und dabei berechnet, wie der Armut des Volkes abzuhelfen sei.
2. Was verstehen Sie unter einem Advokaten?
Antwort: Unter einem Advokaten verstehe ich einen Rechtsgelehrten, welcher mein Eigentum vor meinen Feinden beschützt, um es dann für sich zu behalten.
3. Was ist für ein Unterschied zwischen Physik und Chemie?
Antwort: O das ist bald heraus — — bei der ersten knallts und bei der letztern stinkt!



Rägel: „Seh, Churi, losed geschwind, händler nit nähers ghört über die Gschicht bim Waldegg obe, mer vernimmt ä so gar nüt?“

Churi: „Ebe nüd, i hä nu ghört der Birtreffend heb Bergschueh und ä so es Sportsgwand agha.“

Rägel: „Zu woher müßed Ihr das?“

Churi: „Gä die Frau hä's chönne konstatere und hoffelli wird das uf d'Espur süehre und säb wird's.“

Rägel: „Schad, daß die Frau kein Revolver bin ehre gha hät, dä —“

Churi: „Was, Revolver? Ihr händ's jo glesen in Verhandlige im Groke Stadtroth, wo d'Sozialiste bewise händ, daß nüd ämol d'Volizei en Revolver bruchi, verschwiege dänn 's Wibervolch, Ihr händ au no en zarte Begriff vom en Ordntigsstaat und säb händler.“

Rägel: „Barifartzig. Was seit ächt ä so Eine, wenn finer Frau ä so öppis bigegnet? Oder was seited ächt derig Perre, wenn s' ämol im Uetlibergholz oben oder im Stöcketobel hine von e paar ä so Halunggen apakt, usgraubt und halbe z'todgchlage wurdet und grad ä Volzeipatrulle dazu ghänti?“

Churi: „I glauben au, daß weder dä Herr Pfarrer no d'r Avikat dem Volzist rüsted, er sell ämol au die vercherte Perre Strolche ja nüd stüce, vor s' fertig seiged.“

Rägel: „Die müsted mer die glih Ned, wo s' im Math'sjaal ine gha händ, ämol z'nacht am zwölfi im Kinglitterholz obe ha und —“

Churi: „Aber vorher setted die werthe Perre Gauner und Weglaggerer dävo avisiert si.“